

WÜRZBURG: PARSIFAL – Premiere am 21. Mai 2011

Der Intendant des Mainfranken Theaters Würzburg, **HERMANN SCHNEIDER**, konnte auf der Premierenfeier einer vom Publikum gut aufgenommenen „Parsifal“-Neuinszenierung mit berechtigtem Stolz verkünden, dass dies die Erstaufführung von Wagners Abschiedswerk in Würzburg war. Und das ist immerhin die Stadt mit dem größten Wagnerverband in



Deutschland, deren langjährige und über die Verbandsgrenzen hinaus wirkende Vorsitzende der Intendant für die signifikante finanzielle Unterstützung dieser Neuproduktion würdigte.

Auch wenn das Theater an diesem Premierenabend nicht ganz ausverkauft schien, ein eher selten zu erlebendes Phänomen bei Wagner-Premieren in Europa, wurde es ein guter Abend mit vielfach

ausgezeichneten Leistungen der Mitwirkenden. Zuallererst ist das auf hohem Niveau spielende **PHILHARMONISCHE ORCHESTER WÜRZBURG** unter der umsichtigen und sängerfreundlichen Stabführung von **JONATHAN SEERS** zu nennen. Zwar hat man in der vergangenen Saison hier „Tannhäuser“ gespielt und vor einigen Jahren gar einmal Wagners Frühwerk „Die Feen“. Gleichwohl war es bewundernswert, mit welcher Sicherheit und Klangschönheit bei großer Transparenz und starken Leistungen einiger Solisten das Orchester die weit komplexere Partitur des „Parsifal“ meisterte. Während Seers das Vorspiel getragen musizieren ließ, fand er im Verlauf des Abends, zumal im 2. Aufzug, zu flüssigen Tempi und war offenbar bemüht, Pathos und Schwere zu vermeiden. Das passte im Prinzip zu dieser Inszenierung und dem meist bewegungsintensiven Geschehen auf der Bühne. Während das düstere Vorspiel zum Klingsor-Bild zwar mit guter Dynamik, aber wenig hintergründig ertönte, wurde der Karfreitagszauber herrlich ausmusiziert mit einem betörenden Solo der Oboe. Die Verwandlungsmusik im 2. Aufzug gestaltete Seers bei offener Bühne in expressiven Farben, wobei - wie schon zuvor - die Gralsglocken etwas zu dunkel klangen. Der **OPERNCHOR** und **EXTRACHOR** des Mainfranken Theaters sangen zwar stimmstark und transparent. Bei den Herren kam es aber gelegentlich zu kleineren Koordinationsproblemen. Sehr harmonisch waren die Damenchöre aus dem Off zur Verwandlung im 1. Aufzug.



Ja, es gab auch noch eine Inszenierung, die allerdings einen etwas gemischten, um nicht zu sagen mehrdeutigen Eindruck hinterließ. **KURT JOSEF SCHILDKNECHT**, der u.a. ab Mitte der 1970er Jahre Oberspielleiter in Graz und Hausregisseur am Theater in der Wiener Josefstadt sowie bis 2006 Generalintendant des

Saarländischen Staatstheaters Saarbrücken war, arbeitet seither international als freischaffender Regisseur. Im Mittelpunkt seines mit dem Dramatruhen **CHRISTOPH BLITT** erarbeiteten Regiekonzepts stehen das christliche Kreuz und eine allzu oft etwas bemüht wirkende, am vermeintlich christlich



religiösen Grundgehalt des „Parsifal“ fixierte Ästhetik. So tragen alle Gralsritter Aluminiumkreuze auf ihren Rucksäcken, während ihre Kopfbedeckungen eher an mongolische Reiterhorden erinnern (Kostüme **GERA GRAF**), die freilich oft kreuzzugartige Weltreisen unternahmen. Auch dass die Knaben beim Enthüllen des Grals ebenso wie Amfortas das Kreuz schlagen müssen, wirkt angesichts der Vielschichtigkeit des „Parsifal“ doch etwas einseitig. Wie zu einer Entschuldigung für diese klischeehaft wirkenden Aktionen erscheint der Gral selbst zwar als Bergkristall relativ gehalts- und assoziationsfrei. Der berühmte vom Himmel gefallene Stein (*lapis exilis*) aus der Dichtung von Wolfram von Eschenbach sieht aber anders aus - das gebieten schon die Gesetze der Physik beim Eintritt in die Erdatmosphäre. Roland Aeschlimann zeigte ihn sehr beeindruckend in seiner stilvollen „Parsifal“-Inszenierung in Genf 2004. Schildknecht hält es da lieber mit einer christlich religiösen Festlegung und lässt die Ritter die heilige Kommunion mit Brot und Wein aus Kelchen zu sich nehmen. Zu dieser auch in anderen Szenen wiederkehrenden Ritualität - so kommt es im 3. Aufzug zu einer tatsächlichen Fußwaschung mit anschließender Haartrocknung und Salbung - passt jedoch ganz und gar nicht, das Amfortas in einem modernen Krankenhausbett mit gleich vier Infusionsflaschen am Tropf hängend hereinfährt. **JOACHIM GOLTZ** singt den siechen Gralskönig im Papst-Look ausgezeichnet mit bester



Diktion, Prägnanz und großer Emphase. Die Höhen in seinen beiden großen Monologen gelingen blendend. Goltz war dem Rezensenten bereits als erstklassiger Alberich aus Detmold in Erinnerung, ein großes Nachwuchstalent. Die Gralsszenen werden von einem riesigen Kreuz aus dem Schnürboden und einem runden Altar in der Bühnenmitte, der aus der Wieland Wagner Produktion Neu-Bayreuths hätte stammen können, überlagert.

Ein seitlich platzierter Haufen vergoldeter Totenschädel sowie auf der Bühnenkante ruhende Kieselsteinhaufen bleiben etwas hilflos und verloren wirkende Symbole einer wohl für

relevant erkannten, über das rein Religiöse hinausgehenden Mystik. Schade, dass der gute Bass von **VIDAR GUNNARSSON** als Titurel aus dem Off viel zu laut verstärkt wird.

Rein optisch wartet die Produktion aber immer wieder mit ansprechenden Bühnenbildern auf, die von **RUDOLF RISCHER** gestaltet wurden und sich durch eine Reihe von im Kreis beweglichen rostroten Stelen verändern und mit den parallel stattfindenden Bewegungen der Solisten und des Chores wechselnde Einblicke in das Geschehen ermöglichen. Da wird dann die Zeit durchaus zum Raum, wenn Gurnemanz mit Parsifal in den



so angedeuteten Tempel ziehen. Hinzu kommt die exzellente Lichtregie von **ROGER VANONI**. **PAUL MCNAMARA** singt die Titelpartie als Gast, nachdem er hier in der vergangenen Saison schon als Tannhäuser Erfolg hatte. Er verfügt über einen warm und dunkel timbrierten sowie gut geführten Tenor, der von großer Musikalität zeugt und auch wortdeutlich ist. McNamara spielt die Rolle sehr authentisch, erst der neugierig umherschauende und kaum etwas verstehende Tor, und schließlich der fast tragisch wirkende neue Gralskönig. Leider ist die zumindest gesanglich inoffizielle Hauptrolle des Stücks, der Gurnemanz, mit **CLAUDIUS MUTH** nicht zufriedenstellend besetzt. Der Sänger ist optisch nahezu ideal für die Rolle, agiert auch sehr empathisch, stets im mimischen Ausdruck die gesangliche Botschaft untermauernd. Aber die Stimme wirkt über weite Strecken klanglos und hohl. Die Höhen werden nur mit Mühe erreicht, und es kommt immer wieder zu Intonationsschwierigkeiten.

Einen dramaturgisch und optisch guten Kontrast zu den mehrdeutigen Gralsszenen stellt der Klingsor-Aufzug dar, in dem mit starken Rottönen gearbeitet wird und der eine dämonische Qualität entfaltet. Dabei ist **JOHAN F. KIRSTEN** als besessener Zauberer im feuerroten Outfit



die treibende Kraft, der Kundry per Joystick von seinem Kommandostand zu ihrem verführerischen Einsatz befiehlt. Kirsten hat einen ausdrucksstarken Bariton, den er gut phrasiert. Dabei tritt der Klang zugunsten einer eher kraftbetonten Gesangstechnik bisweilen in den Hintergrund. Für den Klingsor ist dies kein Nachteil, kann es aber in anderen Rollen sein. **KAREN LEIBER** ist eine bemerkenswerte Kundry, die

eine gute Mittellage hat und auch mit den Höhen bis auf das „und ... lachte...“ bestens zu Recht kommt. Im 3. Aufzug lässt Schildknecht sie in seinem Phantasie Reichum als Mutter

Teresa aufwachen... Leiber singt aus dem Hintergrund der Bühne ungewohnterweise auch die Stimme aus der Höhe. Die Militäraufmärsche, die zu Klingsors Monolog auf Videos vorbeiziehen, erinnern an Stefan Herheims „Parsifal“ in Bayreuth. Alle Zaubermädchen, die erst im Laufe des Geschehens ihre Verführungsqualitäten offenbaren, singen mit klangvollen Stimmen und sind auch bestens zu verstehen. **SILKE EVERS, ANJA GUTGESELL, BARBARA SCHÖLLER** (Erste Gruppe) und **JINSOOK LEE, ANNA NESYBA** und **SONJA KOPPELHUBER** (Zweite Gruppe) werden sehr wirkungsvoll choreografiert. Unter den Gralsrittern und Knappen ist **SONJA KOPPELHUBER** als Zweiter Kappe mit ihrem klangvollen Timbre hervorzuheben. **YONG BAE SHI** als Erster Gralsritter, und **ANNA NESYBA, MAXIMILIAN ARGMANN** und **NICHOLAS SHANNON** als weitere Knappen singen ebenfalls auf gutem Niveau, während **HERBERT BRAND** als Zweiter Gralsritter etwas abfällt. Der von **MARKUS POPP** einstudierte **CHOR UND EXTRACHOR DES MAINFRANKEN THEATERS WÜRZBURG** singt mit kräftigen Stimmen und fügt sich durch eine lebendige Choreografie gut in das Geschehen ein.



Am Schluss stellt die wie Kleopatra aussehende Kundry in orientalischem Goldoutfit Parsifal als neuen Gralskönig Amfortas vor. Einmal mehr lässt uns der Regisseur hier im Unklaren, was er eigentlich wollte. Vielleicht war es nur das facettenreiche und optisch ansprechende Angebot möglicher Lösungsansätze für eine „Parsifal“-Interpretation, die sich der Zuschauer selbst aus dem Gebotenen erarbeiten möge. Auch das wäre ein Regiekonzept...

Fotos: Frank von Trautenberg

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)

